

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 49

Artikel: Der gestohlene Wenelin : 3. Kapitel
Autor: Blickenstorfer, Walter / Schedler, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

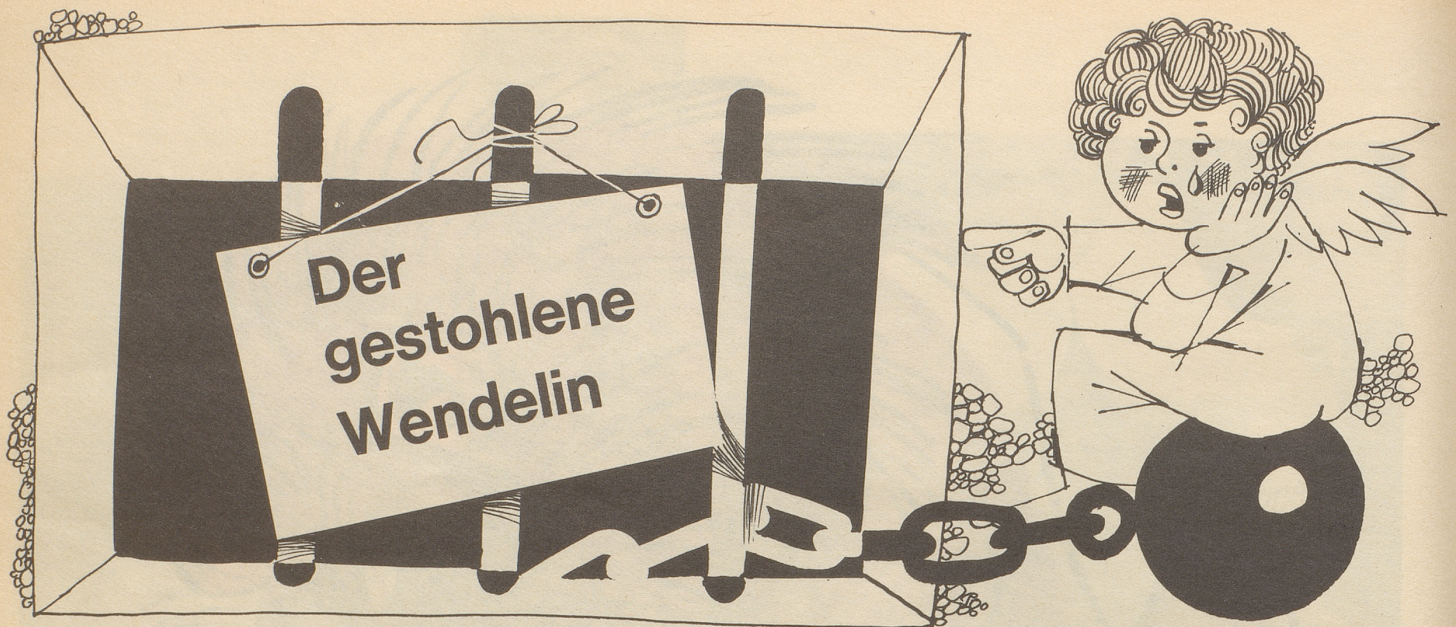
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine nicht ganz und gar unmögliche Geschichte von Walter Blickenstorfer

3. Kapitel

4000 Franken und ein Mann aus Telfs tauchen auf

Der doch uns hoffentlich immer noch geneigte Leser weiß inzwischen, was Rosam Kersteiner seinem gelben Tagebuch anvertraute: Er glaubt nicht an den Selbstmord der Dienstmagd Kreszenzia Wachtlhuber aus Telfs. Sie stand bei Direktor Hopf in Rosenwil in Stellung.

Etliche Tage lang ruht jetzt schon das gelbe Heft tief in der Schublade des alten, nußbaumenen Sekretärs in Kersteiners Stube, beim Schieß- und beim Dienstbüchlein, im Umschlag eines Diploms über einen erfolgreich bestandenen Polizeihunde-Führer-Kurs. Kersteiner selber geht mit Kummerfalten im Gesicht herum und es ist nicht gut Kirschen essen mit ihm.

Am Tage vor der Beerdigung der Kreszenz besucht der Amtsarzt die Polizeiwache und der Herr Dr. Xaver Murbach riegelt eigenhändig die Türe hinter sich ab, bevor er dem Kersteiner zuzischelt:

«Bei meinem eigenen Bruder hast Du mich angeschwärzt, Rosam! Ich kann keine Obduktion vornehmen, ich kann nichts mehr untersuchen, und wenn Du zehnmal von meinem Bruder, dem Stadtpfarrer, eine demonstrative kirchliche Beerdigung dieser Zenzi erpreßt hast. Es war Selbstmord, glaub mir. Der Abschiedsbrief war doch deutlich.»

«Eben nicht! Das «erpreßt» habe ich überhört, gelt! Wir wissen nicht einmal, ob das arme Wurm sich wirklich selber etwas angetan hat!

Wir wissen nicht, ob sie tatsächlich ein Kind erwartete. Wir wissen rein nichts, außer dem, was uns diese Hopferei angegeben oder wenn Du willst, Xaver, aufgeschwatzt hat. Die Geschichte stinkt, ich sag' es Dir! Sie stinkt gottserbärmlich!»

«Und die Geschichte darf nicht stinken, das sag' ich Dir!» faucht der Bezirksarzt zurück und haut auf ein Akten-Dossier!

«Hau Du nur», nickt der Kersteiner fast gemächlich, «deswegen stinkt der Fall ja doch weiter zum Himmel. Ich habe es Dir schon einmal erklärt und ich sage es Dir noch einmal: Ich gebe solange keine Ruhe, bis der verdammte Halunke im Loch hockt!»

«Du bist genau so unvernünftig wie mein Bruder!» seufzt der Privat- und Amtsarzt Xaver Murbach resigniert. «Wenigstens wird sie auf

dem Kerzenberg oben beerdigt und nicht in Rosenwil!»

«Bei ihrem Wendelin», bestätigt der Wachtmeister.

«Wie hast Du nur meinen Bruder herumgekriegt?» begehrt der Arzt zu wissen.

«Durch Aufzählung einiger Tatsachen. Da ist einmal die seltsame Verzeihungsbitte an den St. Wendelin. Dann war die Kreszenz gar nicht so arm, wie Ihr alle glaubt. Es ist ein Kassabüchlein zum Vorschein gekommen, 4000 Franken liegen drauf, plus Zinsen. Einbezahlt am 6. März 1966.»

«An diesem 6. März war Fasnacht. Da wird der Herr Direktor eben ein Seitensprüngelein riskiert haben. Er wäre nicht der erste und nicht der letzte in Rosenwil. Da sind doch die viertausend Franken sozusagen ein nobles Schweigegeld!»

«Siehst Du, Xaver», meint der Wachtmeister, «da stimmen drei Dinge nicht: Am 6. März war der Hopf in den Skiferien in Arosa, samt Frau, aber ohne Dienstmagd! Ich weiß es, weil er dort eine Buße erwischte und ich mußte ihn hier einvernehmen. Die viertausend Franken hätten dem Mädchen eine bessere Lösung erlaubt als Selbstmord. Es hätte für diesen Betrag einen Mann gefunden, der den Mantel einer Eheurkunde über den Betriebsunfall ausgebreitet hätte ... Du verstehst doch, Xaver?»

Der Bezirksarzt nickt schweigend. Er ist nachdenklich geworden. Der Wachtmeister bohrt weiter:

«Dein Bruder, Hochwürden Murbach, hat die Kreszenz besser gekannt, als wir alle miteinander. Sie war nämlich am Abend vorher bei ihm. Aber er kann und er darf uns nicht sagen, was dem Mädchen widerfahren ist. Eines hat es todsicher nicht getan: Zuviel Schlaf-

pillen geschluckt. Dein Bruder hat auf Deine Todesursache hin nur eine Antwort erteilen können, und er ist vorher sogar an den Bischof gelangt:

Eine würdige kirchliche Bestattung der Zenzi. Das ist eine brüderliche Ohrfeige an Dich und ich lese heraus, daß Dein Bruder mir befehlen will: «Such, Kersteiner, such! Du wirst am Schlusse einen Kunden für Kaltenbrunn finden!»

«Aber alle Untersuchungen sind eingestellt!» Die Stimme des Bezirksarztes tönt jetzt eher verzweifelt. «Und erst noch von meinen Brüdern!»

«Jaja, so eine Brüderli-Wirtschaft ist nicht immer bequem. Mach's halt wie ich», rät der Wachtmeister, «handle ganz einfach ohne Auftrag. Oder sogar gegen den amtlichen Auftrag. Mach's doch wie Dein guter Bruder, wie Hochwürden Murbach: Handle symbolisch, wenn Dir der Mund verschlossen bleibt! Das heißt, symbolisch kannst Du das Mädchen nicht untersuchen.»

Kopfschüttelnd, zögernden Schrittes verläßt der Bezirksarzt Kersteiners Büro. Seine Selbstsicherheit hat er verloren, vielleicht liegt sie zusammengeknüllt im geräumigen Papierkorb oder sie ist im Aschenbecher in Rauch und Asche aufgegangen wie der zerkrautschte Zi-

Wählen Sie Nummer sicher
Wählen Sie KING GEORGE

Wo immer Sie sind - in welcher Begleitung
es auch sei - KING GEORGE IV ist der Whisky
der hält was er verspricht.
Versuchen Sie KING GEORGE IV noch heute
und Sie werden überzeugt sein.

King George IV
OLD SCOTCH WHISKY

SOLE AGENTS FOR SWITZERLAND BLOCH & CIE SA, 3000 BERNE 5

Offene Krampfadern hartnäckige Ekzeme

eitrige Geschwüre bekämpft auch bei veralteten
Fällen die vorzügliche, in hohem Maße
reiz- und schmerzstillende Spezial-
Heilsalbe Buthaesen. Machen Sie einen
Versuch. 3.95, 6.30, Klinikpack.
(5fach) 23.50. In Apoth. u. Dro.

Buthaesen

garrenstummel, welchen der Xaver zurückließ.

Nach Feierabend kommt wieder einmal das gelbe Heft zu Ehren, aber erst, nachdem die Frau Veronika Kersteiner die Wohnung verlassen hat, um sich zu einer Chorprobe ins Schulhaus zu begeben.

Gerade als Kersteiner das gelbe Heft ausgraben will, klopft es hart an die Stubentüre. Eine elektrische Wohnungsklingel kennt man im Schloß Rosenwil nicht. Draußen steht wieder der Bezirksarzt.

«Neuerdings hast Du aber einen fatalen Zug zu mir», spöttelt der Rosam, «was magst Du: Einen Kirsch oder einen Cognac? Der Blässe Deines edeln Antlitzes nach zu schließen, hast Du einen tüchtigen Schrecken hinter Dir.»

«Spotte nicht, lach' mich nicht noch aus», der Herr Dr. Xaver Murbach bittet fast, «und schenk' mir einen Cognac ein, aber einen großen!»

«Hast Du Gespenster gesehen?»

«Nein. Aber ich weiß jetzt, daß mein Bruder Stadtpfarrer richtig handelt und daß Du eine gute Witterung hast – wie ein Jagdhund!»

«Trink jetzt! Auf Deine Gesundheit!» tröstet der Kersteiner.

Der Bezirksarzt nimmt einen langen Schluck, fährt sich über den Mund und fragt hilflos:

«Was um Gottes willen machen wir jetzt? Wenn wir, das heißt, wenn Du jetzt den Hopf verhaftest, ist ganz Rosenwil blamiert, vom Gemeindepräsidenten über den Amtsarzt und den Statthalter bis zum Bezirksgerichtspräsidenten hinauf!»

«Und damit Ihr also nicht blamiert werdet, Ihr Murbache, soll alles bleiben wie es ist? Unrecht Unrecht und Mord Selbstmord?»

«Mord», der Bezirksarzt wehrt mit der Hand eine unsichtbare Fliege ab, «von Mord weiß ich nichts; Selbstmord ist immer noch nicht ausgeschlossen. Ich weiß nur, daß die Zenzi ein braves, unbescholtenes Mädchen gewesen ist und niemals ein Kind erwartete.»

«Und Selbstmord kann nicht sein, weil Hochwürden Murbach ...» ergänzt der Wachtmeister, doch der Arzt unterbricht ihn:

«Weder Du, noch ich, noch irgendein sterblicher Mensch werden je erfahren, was die Zenzi meinem Bruder anvertraut hat.»

«Sicher aber keine Selbstmordabsichten ...»

Schweigen breitet sich aus, nur die Gläser klingeln manchmal leise beim Abstellen. Irgendwo übt der Gemischte Chor, und süßer Maenduft dringt durchs offene Butzenscheibenfenster. Langsam senkt sich die Nacht hernieder, dunkel heben sich die Silhouetten der beiden Männer gegen den sammetblauen Nachthimmel ab. Sie fahren zusammen, als wieder ein harter Knöchelschlag gegen die Türe pocht. Der Stadtpfarrer tritt ein, er zieht

einen jungen Burschen mit sich, gekleidet in eine graue Lodentracht, einen Gamsbart auf dem speckigen Jägerhut, und den dreht er verlegen in den Händen herum.

«I wär halt der Zenzi ihr Bruder, der Wachtlhuber Sepp aus Telfs.» «Er ist zur Beerdigung seiner Schwester gekommen», ergänzt Hochwürden Murbach.

«Und s Gerschl holn möchti», ergänzt der Sepp dumpf gegen den Boden murrend.

«s Gerschl», buchstabiert der Kersteiner nach. «Aha, das Geld will er haben. Die viertausend.»

«Ja, die Leich richt i scho aus!»

«Die Beerdigung zahlen will er», dolmetscht der Pfarrer.

«Und s Zenzerl hat sie nie nix was atoa!»

«Bei seiner Schwester sei Selbstmord vollkommen ausgeschlossen», übersetzt der Pfarrer weiter mit leiser Stimme.

«Wer kennt sich aus bei den Menschen, wer sieht schon in ihr Herz?» flüstert der Bezirksarzt, sich gleichsam entschuldigend.

«Mit Verlaub zu sagen», Pfarrer Murbachs Stimme dröhnt jetzt ziemlich laut und mit hartem Kanzelschlag haut er auf den Tisch, so daß die Gläser tanzen, «Du hättest es als Mediziner tun sollen, im wortwörtlichen Sinne, und ich versuche es jeden Tag als Seelsorger!»

«Also «Pflichtvernachlässigung», lautet Dein Vorwurf!»

Der Stadtpfarrer nickt energisch, dann verlangt er nach einer Weile: «Herr Kersteiner, noch zwei Gläser, bitte!»

Der Wachtmeister ist froh, diese unheimliche Stille zu brechen, sich bewegen zu können, vom Tisch

zum Schrank zu laufen, Gläser blank zu reiben, obschon Frau Kersteiner natürlich nie ein Glas mit einem Hauch von Fäserchen versorgen würde. Als die Cognac-Flasche viermal geglückert hat, stöhnt der medizinische Murbach-Bruder zum zweiten Male:

«Um Himmels willen, was machen wir jetzt?»

«Auf Zenzis Lippen lag, wie ein Siegel, ein weißes Blütenblatt. Der Wachtmeister ist ein geheimer Dichter und hat mir seine Tagebucheinträge anvertraut», erzählt wieder leise der Pfarrer. «Welch schweres Siegel auf meinen Lippen liegt, weißt Du, Xaver. Nur eines, das darf ich sagen, muß an dem Abschiedsbrief echt gewesen sein: Der Sankt Wendelin.»

«Ich hab's», schießt der Kersteiner auf, «Schriftenvergleich. Haben Sie einen Brief von Ihrer Schwester bei sich, Herr Wachtlhuber?»

«Sell hätt i scho», meint der, stellt das Glas ab, nestelt eine zerflederte Brieftasche aus seinem Kittel, sucht lange drin herum und reicht dann dem Wachtmeister einen vielfach zusammengelegten Brief.

«Warum wußte in Rosenwil eigentlich niemand, daß die Zenzi einen Bruder hatte?» bricht der Bezirksarzt das Schweigen.

«Sell ka i scho sagn: Gessa bin i, z Innsbruck. Zwegem Wildern. Gschamt hat si s Madl halt.»

«Vor einer Woche ist dieser echte Tiroler Wildschütz zwar nicht einem Ganghofer-Roman, wohl aber der Zelle zu Innsbruck entstiegen. Die Zenzi wollte ihm Geld schicken, damit er ein ehrliches Leben beginne», dolmetscht der Stadtpfarrer.

«Und woher stammen die viertausend Franken?» begehrt der Kersteiner zu wissen.

«Das fällt unter das Siegel», antwortet traurig der Pfarrer.

«Also verhaften wir zuerst einmal die Hopferei», springt der Wachtmeister auf und reibt sich freudig die Hände.

«Nicht voreilig sein, nicht voreilig sein», mahnen die zwei Brüder Murbach wie aus einem Mund.

Der Mann aus Telfs trinkt inzwischen Cognac in großen Schlücken und schenkt sich unaufgefordert stets wieder ein. Kein sehr sympathischer Typ, urteilt im stillen der Rosam Kersteiner, nicht weil der Toni aus dem Gefängnis kommt, sondern weil er so unberührt dahockt und nichts im Sinne hat, als das Geld seiner toten Schwester.

Der Stadtpfarrer sagt bedächtig in die Stille, als präge er Schülern einen Lehrsatz ein:

«Eines war echt, ich hab's schon gesagt: Die Bitte an den Sankt Wendelin, er möge der Zenzi verzeihen!»

«Ist das jetzt seelisch zu verstehen oder kriminalistisch?» rätselt der Kersteiner.

«Suchet, so werdet Ihr finden», rät der Pfarrer, «kommen Sie, Herr Wachtlhuber, Sie wohnen am gesündesten bei mir!»

In nächster Nummer:

Die nächtliche Kletterpartie
zum St. Wendelin

